Auslegeordnung zum Geld von morgen

Am Wirtschaftskongress der AKB war von heutigen und künftigen Währungen in der Schweiz die Rede. Als Referenten traten Nationalbankpräsident Martin Schlegel und die ehemalige Aargauer Ständerätin Pascale Bruderer auf.

BRUGG/WINDISCH (tf) – Geld dient als Zahlungsmittel, kann eine Wertanlage sein, ist nicht zuletzt auch eine Recheneinheit. Heutiges Geld kennt unterschiedliche Formen: Es existiert hauptsächlich als Bargeld oder als Buchgeld. Seit einigen Jahren ist zudem von digitalem «Tokengeld» die Rede, einer noch jungen Innovation.

Begriffe, die in Verbindung mit diesem «Tokengeld» stehen oder häufig im gleichen Zusammenhang genannt werden, sind Kryptowährungen wie Bitcoin und Ethereum. Von diesen «Krypto-Tokens» nochmals zu unterscheiden wären sogenannte «Stable Coins», die an den Schweizer Franken gekoppelt sind. Auch von «SNB-Tokens», die die Schweizerische Nationalbank (SNB) herausgeben könnte, war schon die Rede.

Solche Tokens basieren zwar auf einer Technologie, die nahverwandt ist mit jener der Kryptowährungen und auch auf den vielgenannten Blockchains baut, sie wären aber in einem stärker regulierten Umfeld anzusiedeln. Und sie wären so zu konzipieren – Achtung Konjunktiv – dass sie möglichst geringe Wertschwankungen aufweisen. Hinter ihnen stünden Banken und Finanzinstitute mit Sicherheiten.

Im Hintergrund und mit ausgewählten Partnern wird in der Finanzwelt schon einiges erprobt und geprüft, zum Teil sogar mit echtem SNB-Geld, im eigentlichen Sinn «lanciert» wurde aber erst wenig.

Wohin also geht die Reise, mit dem Geld der Zukunft? Und ist beispielsweise ein digitaler Franken eine valable Alternative zum etablierten Buchgeld respektive Bargeld? Mögliche Antworten auf diese Fragen lieferte der diesjährige Wirtschaftskongress der Aargauischen Kantonalbank (AKB), der am Donnerstagabend stattfand. Mit Martin Schlegel, dem sei 40 Tagen im Amt stehenden Nationalbankchef und der Unternehmerin und alt-Ständerätin Pascale Bruderer traten zwei prominente Referenten auf. Der Anlass, der unter dem Titel «Digitale Währungen in der Schweiz» stand, lockte über 800 Menschen in den Campussaal nach Brugg-Windisch.

Die Sicht der Zentralbank

Schlegel, der Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, liess sich in seinen Ausführungen zwar nicht auf die Äste hinaus – «auch hier kann ich leider keine Prognose abgeben» – brachte den Gästen auf kurzweilige Art aber die Welt des Geldes etwas näher. Auch zu den digitalen Währungen äusserte er sich aus Sicht der Zentralbanken.

Er verwies auf das enorme Wachstum von Währungen wie Bitcoin und Co. Es war von etwa 2500 Milliarden Dollar die Rede, was ungefähr dem Börsenwert eines Konzerns wie Nvidia entspricht. Gleichwohl bezeichnete er die digitalen Währungen im Gesamtkontext der Finanzwelt nach wie vor als Nischenprodukt. Als Nischenprodukt allerdings, deren zugrundeliegende Technologie verspreche, sowohl die Infrastruktur des Finanzmarkts als auch des Zahlungsverkehrs zu verbessern.

Vor diesem Hintergrund, so Schlegel weiter, untersuchten die Zentralbanken derzeit, wie sie die Technologie einsetzen könnten. Die SNB testet beispielsweise den Einsatz digitaler Währungen für «Finanzintermediäre». Im Rahmen eines Pilotprojekts hat sie digitales Zentralbankgeld ausgegeben und damit Geschäftstransaktionen mit Banken abgewickelt. Schlegel hob hervor, dass das bestehende Zahlungssystem parallel dazu weiterentwickelt wird. Die SNB hat im August die sogenannten «Instant-Payments» eingeführt, mit denen Zahlungen innert Sekunden und rund um die Uhr von Konto zu Konto abgewickelt werden können.

Angesichts dieser fortlaufenden Verbesserungen des Zahlungssystems sieht die Nationalbank derzeit keinen Bedarf für digitales Zentralbankgeld für die breite Bevölkerung in der Schweiz. Für notwendig hält sie dagegen die Herausgabe einer neuen Banknote. Schlegel, der kurz zuvor nochmals an den in der Verfassung verankerten Auftrag und die Aufgaben der SNB erinnerte – als unabhängige Zentralbank eine Geld- und Währungspolitik zu führen, die dem Gesamtinteresse des Landes diene – sagte zum Schluss gleichwohl: «Die SNB ist völlig technologieoffen. Für uns ist wichtig, dass wir unseren Auftrag erfüllen können. Es gibt viele Wege zum Ziel.»

Für einen digitalen Franken

Pascale Bruderer, ihres Zeichens Verwaltungsratspräsidentin der Swiss Stablecoin AG, würdigte in ihrem Referat das Engagement der SNB und begrüsste die vom Nationalbankpräsidenten vorgestellten Projekte für eine digitale Zentralbankwährung im Wholesale-Bereich ausdrücklich. Die Vorteile einer Digitalwährung gelte es aber nicht nur zwischen den Finanzinstitutionen zu nutzen, sondern auch zugunsten der Realwirtschaft.

Mit der Swiss Stablecoin AG treibt die ehemalige Nationalratspräsidentin und langjährige Ständerätin deshalb die Idee eines breit zugänglichen digitalen Frankens voran: reguliert und wertstabil, 1:1 hinterlegt und damit stets umtauschbar. Dank dezentraler Technologie, so Bruderer, sei es damit möglich, Zahlungen direkt abzuwickeln – ohne teure «Intermediation», wie sie es nannte. «Diese Ergänzung der Zahlungsinfrastruktur würde Gewerbe und Industrie von der Gebührenlast bei Zahlungen befreien», führte Pascale Bruderer aus. Und mit Blick in die Zukunft ergänzte sie: «Das Momentum für einen digitalen Franken ist da. Die alltäglichen Abläufe werden immer digitaler. Bald schon gibt der Bund eine e-ID heraus. Damit solche Innovationen auch im Zahlungsprozess direkt genutzt werden können, braucht es das passende Zahlungsmittel.»

«Rudern wir also zusammen»

Vor Schlegel und Bruderer überbrachte Markus Dieth, Landammann und Vorsteher Departement Finanzen und Ressourcen des Kantons Aargau, die Grussbotschaft der Regierung. Er äusserte sich nicht explizit zur digitalen Währung, sondern allgemeiner zur Digitalisierung, die damit zusammenhängt.

Dieth betonte, dass es wichtig sei, die Digitalisierung voranzutreiben, dieser Schlüsselaufgabe sei sich der Staat durchaus bewusst. Der Landammann insistierte, dass da auch schon einiges passiere. Er verwies zum Beispiel auf die Absichtserklärung zur «Digitalen Verwaltung Aargau», die der Kanton Aargau, die Gemeindeammänner-Vereinigung und die Gemeindefachverbände im September unterzeichnet haben.

Er ergänzte aber auch, dass alle im gleichen Boot sitzen. Und bekanntlich, so Dieth, gewinne in der Regel beim Rudern nicht der Schnellste, sondern der mit der längsten Ausdauer. Zentral sei, alle Aargauerinnen und Aargau abzuholen. Denn Digitalisierung – und damit verbunden auch das Projekt einer digitalen Währung – sei nicht nur eine Frage der Technik, sie gehe mit einem Gesellschaftswandel einher und sei ein Gemeinschaftsprojekt. «Rudern wir also zusammen in die Zukunft. Vor allem aber, rudern wir vorwärts.»

Das Votum des AKB-Geschäftsführers

Für die Begrüssung und das Schlusswort zeichnete AKB-Geschäftsleitungsmitglied Patrick Küng verantwortlich. Er sprach von der Schweiz als einem der führenden Finanzplätze der Welt, der die Chance habe, die Zukunft mitzugestalten und nach Wegen zu suchen, digitale Währungen sinnvoll ins bestehende Finanzsystem zu integrieren.

Küng vertrat vor versammelter Runde dennoch die momentan gültige, klare Haltung der AKB zum Thema «Kryptowährungen»: «Aufgrund der Komplexität, der aktuellen Produktreife, der inhärenten Risiken sowie der hohen Wertschwankungen verzichtet die AKB zurzeit darauf, Kryptowährungen in irgendwelcher Form aktiv anzubieten. Die AKB berät Kundinnen und Kunden nicht zum Thema Kryptowährung, weder zu den einzelnen digitalen Assets und deren rechtlichen sowie steuerlichen Aspekten noch zu den Kaufmöglichkeiten.»







Äusserten sich am Wirtschaftskongress zur Bedeutung von digitalen Währungen (von oben): Nationalbankpräsident Martin Schlegel, Unternehmerin Pascale Bruderer und AKB-Geschäftsleitungsmitglied Patrick Küng.



Über 800 Gäste folgten der Einladung der AKB an den diesjährigen Wirtschaftskongress im Campussaal.